

Erde, Sonne, Seele, Haus und Himmel

Mittelalterliche Kirchen sind meist auf bestimmte Punkte am Osthorizont ausgerichtet. Das Kirchenschiff in seiner Verlängerung bis hin zur Apsis ist wie eine Achse, die den Blick eines Beobachters zum Sonnenaufgang markiert.

Oft ist es der Sonnenaufgang jenes Tages im Sonnenjahr, an dem die Kirche ursprünglich geweiht wurde. In vielen anderen Fällen ist sie auf den Sonnenaufgang des Tages ausgerichtet, der dem Heiligen geweiht ist. Der Tag der Weihe ist der Tag seines Martyriums, seines Todes. Und erkennbar ist das in vielen Fällen auch heute noch an der Namengebung der Kirche.

Nach alter Überlieferung sollte ein sterblicher Überrest dieses Heiligen im Altar jener Kirche verborgen sein, dem sie geweiht wurde.

Welche Vorstellung, welches innere, symbolische Bild liegt diesem Brauch zugrunde? Die alte Vorstellung vom Tod ist mit der Idee verbunden, dass sich die Seele vom Körper löst und in höhere Sphären aufsteigt. Geht nun die Sonne am Todestag eines Heiligen auf, so wird damit zum Ausdruck gebracht, dass diese die Seele eines Heiligen, sein göttliches Licht verkörpert. Sie überschreitet die Horizontlinie als Grenze zwischen Unterwelt und Erdoberfläche, um am Himmel immer höher zu steigen.

Während sie den Horizont überschreitet, fallen ihre Strahlen auf die Erde. In diesem Fall auf den Altar, in dem sich die Körperüberreste des Heiligen befinden.

Hat dieser Vorgang irgendeine metaphysische Bedeutung? Nach altchristlicher Überzeugung ist das Fortleben des Menschen verbunden mit dem Vorgang der Auferstehung des Leibes. Das heisst, dass es etwas im oder am Körper des Menschen gibt, das unzerstörbar ist und Teil einer höheren Wirklichkeit zu werden vermag. Wenn das so ist, muss es einen Prozess der Übertragung geben, bei dem etwas Unzerstörbares, etwas Ewiges aus dem Vergänglichen des Körpers herausgelöst wird. Dieses Ewige muss über die Qualität verfügen, in einen höheren Seinszustand zu gelangen.

Die den heiligen Körper belebende Kraft der Sonne, die ihr Werk der „Lichterfüllung“ in jedem Sonnenjahr an jenem besonderen Tage erneut vollzieht, ist eine fortwährend wirkende Kraft. Durch jede erneute Einstrahlung des Sonnenlichtes wird die Ablösung des Ewigen gegenüber dem Zeitlichen stetig vervollständigt, kommt ihrem endgültigen Ziel immer näher.

Diese Vervollständigung ist in ihrer zeitlichen Dimension ein singuläres Gleichnis der Heilsgeschichte als teleologischem Prozess. Darüber hinaus ist die Gemeinschaft der Gläubigen daran beteiligt. Mit ihrer Verfügungsgewalt über den Ort dieser Wandlung wird sie zu einem Resonanzkörper dieser Vervollkommnung.

Dabei ist festzuhalten, dass die archaische und auch frühchristliche Betrachtungsweise nicht einfach von einer beliebigen Trennung von Körper und Seele ausgeht. Vielmehr war sie der Überzeugung, dass der Tod des Körpers ein schlafähnlicher Zustand sei - also ein Zustand der Ruhe und Inaktivität, wie in der Nacht.

Selbst die Rechtsprechung kennt diesen Zustand bis zum heutigen Tage als „Totenruhe“. Das bedeutet zugleich, dass der Tote in dieser Sichtweise an die Erde gebunden ist – solange jener angesprochene Vorgang einer Verwandlung durch Herauslösung des Ewigen in ihm noch nicht begonnen hat.

Die vielen Sagen über wiederkehrende Tote spiegeln diese Überzeugung wider. In handgreiflichster und vielleicht seltsamster Form ist das der Fall im Vampirmythos: Der Vampir ist auf Dauer erdgebunden – es sei denn, die Strahlen der Sonne berühren seinen Leib, wodurch er auf eine allerdings nahezu gewalttätige Weise von seinem unheilvollen Zustand erlöst wird.

Dieser symbolische Zusammenklang zwischen Heiligenkult und Vampirlegende, der auch über Querverbindungen zu den Zwergensagen der Edda verfügt, verweist auf die archaische Bedeutung der Auferstehungsidee. Es wäre eine absurde Vereinfachung, sie

nur als Ausdruck theologischer Dogmatik zu betrachten.

Wenden wir uns nun der Symbolik der Behausung zu. Der Leib ist die Wohnstatt der Seele. Die Kirche ist als Hort der Heiligenreliquien Wohnstatt von etwas Heiligem, welches für das Ewige bestimmt ist. In der mittelalterlichen Symbolik ist die Kirche „Ekklesia“, eine heilige Frau. Hierin kommt zum Ausdruck die Idee, dass die Gemeinschaft der Gläubigen wie eine Braut zu sehen ist, die in Erwartung des Bräutigams Christus lebt. Hier sind wir in der Sphäre des Übersinnlich-Spirituellen – aber illustriert wird das Geschehen mit den Mitteln des Vegetativ-Sexuellen.

Die Behausung ist zugleich ein weiblicher Körper, dem die Gläubigen und Heiligen innewohnen. Und wie es der Natur des Weiblichen entspricht, ist er bereit zum Empfang des schöpferisch Zeugenden. Somit ist eine Kirche mehr als nur ein Versammlungsort. Die Apsis mit dem Altar ist im Grunde eine Vagina, das Kirchenschiff die Gebärmutter. Hier vollzieht sich die Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut. Hier verwandelt sich demzufolge das unbelebte Materielle ins Lebendige, in den Bios!

Die Idee der „Erweckung“ impliziert, dass der gläubige Mensch in der Kirche ein Schlafender ist, dem der Weckruf der Himmlischen zuteil wird. In den „Bräuten Christi“ der christlichen Nonnenorden gewinnt dies wiederum eine sexuelle Komponente: Das Göttliche im Menschen ist etwas Prä-Embryonales, das die zeugende Kraft des Geistes Christi zu einem neuen Wesen erweckt.

Zur Baustruktur der mittelalterlichen Kirche gibt es eine interessante Parallele:

Megalithische Sippenbegräbnisse wie die langgestreckten Ganggräber beispielsweise der Wartberg-Kultur, die an der Schmalseite über ein „Seelenloch“ verfügen: Das Ganze wirkt wie eine weibliche Höhlung. Aus ihr heraus erfolgt nach der Hypothese von Johann-Henrich Schotten in der Frühzeit des Jahres die Wiedergeburt der toten Sippenmitglieder durch die einstrahlende Kraft der Sonne.

Vergleichen wir folglich die Funktion der romanischen und gotischen Rundfenster wie z.B. im Bamberger Dom mit denen der „Seelenlöcher“ in den Ganggräbern, so deutet sich eine baugeschichtliche Kontinuität mit ideengeschichtlichen Konsequenzen an.

Eine weitere Erkenntnis lässt sich hier aber noch schöpfen: In moderner wissenschaftlicher Sicht kann ein architektonisches Ensemble nur aus einer absichtsvollen Zweckbestimmung seitens der Erbauer oder „Bewohner“ resultieren. Der wissenschaftliche Mensch als ein dem Unbelebten gegenüberstehender Beobachter ist indessen ein alter Hut des Rationalismus.

Die Position eines lebendigen Wesens, das sich selbst als Objekt einer schöpferischen Macht betrachtet, als Saatgrund von etwas Zeugendem, ist dem Rationalismus fremd.

Ist es denkbar, dass der sakrale Mensch sein Einverständnis erklärt, ein Beobachteter zu sein? Rudolf Steiner hat es in *Das Christentum als mystische Tatsache* einmal so formuliert: „Die Seele ist die Mutter, die das Göttliche aus der Natur empfangen kann.

Lasse die Seele von der Natur sich befruchten, so wird sie ein Göttliches gebären“